

bedrängte judenchristliche Gemeinde in und um Jerusalem) nach dem Jahr 70 nicht mehr aktuell ist und beide Apostel in der Völkermission gleichrangig zur Geltung kommen sollen.

(c) Hengel widerspricht den formgeschichtlichen ‚Dogmen‘ von der völligen Anonymität und Kollektivität der Jesustradition, denen man „zu lange und zu viel geglaubt“ habe (144). Einer Perspektive, bei der das geschichtswirksame Handeln von Personen durch die Wirkung religionsgeschichtlicher Motive ersetzt bzw. verdeckt wird, setzt Hengel entgegen: Durch seine „einzigartige Autorität als Bekenner, Missionar, Lehrer – und hier nicht zuletzt als Tradent von Jesusüberlieferung – wie auch als Gemeindeleiter und am Ende als Märtyrer wird Petrus bei Mt zu dem ‚Felsen‘, auf dem der Auferstandene nach Mt seine Kirche bauen wird, und darum trägt er – gerade auch historisch gesehen – diesen Ehrennamen ‚Petrus‘ zu Recht“ (144f). Das spezifiziert sich für Hengel in der Übernahme der Johannestaufe, in der Aufforderung „im Namen Jesu“ zu taufen (Apg 2,38), in der Vergebung der Sünden auf Grund der Selbsthingabe Jesu entsprechend Jes 53, im Bekenntnis von 1.Kor 15,3 („für unsere Sünden gestorben nach der Schrift“) und im Einsetzungsbericht bei Markus (14,22–25) an, die auf Petrus zurückzuführen sind. Er fragt: „Sollten diese für ihren Glauben entscheidenden Grundeinsichten der frühesten – vor-paulinischen – Gemeinde ohne die maßgebliche Mitwirkung des ersten Auferstehungszeugen und Leiters der Jerusalemer Urgemeinde zustande gekommen sein?“ (143).

Ekklesiologische und ökumenische Konsequenz: Wir können – wie es der erste Clemensbrief schon am Ende des

1. Jahrhunderts „sachlich zu Recht“ getan hat – Petrus und Paulus im Blick auf ihre einzigartige Wirksamkeit zusammensehen und sollen den 29. Juni, das Fest von Peter und Paul, „in besonderer Weise zu einem ökumenischen Festtage machen“ (161). Denn: „Petrus und Paulus, und als Dritter im Bunde das Corpus Johanneum sind „die tragenden Säulen der neuen Botschaft, die für alle Menschen gilt. Ihnen verdanken wir vor anderen das *apostolische Zeugnis*, die Grundlage unseres gemeinsamen Glaubens und den Ausgangspunkt allen ökumenischen Nachdenkens“ (ebd.).

Das Buch eignet sich auch für Hauskreise und zur persönlichen Lektüre von Laien, die mit dem Neuen Testament einigermmaßen vertraut sind.

Hans Vorster

KIRCHE UND STAAT

Igor Pochoshajew, Stellen wir die Altäre auf ... Aleksandr Men' zum Verhältnis von Kirche und Staat. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M. 2007. 175 Seiten. Kt. EUR 14,80.

Das Buch des Rostocker Juniorprofessors Igor Pochoshajew versucht, in Zeit, Gedankenwelt und einige Texte des orthodoxen Theologen, Religionswissenschaftlers und Priesters Aleksandr Men' (1935–1990) einzuführen. Men' gehört zu den zentralen Gestalten der modernen russischen Geistesgeschichte.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste stellt eine Einführung in das Thema „Kirche und Staat in der Sowjetunion“ dar (18–54). In sechs kurzen Unterkapiteln handelt der Vf. skizzenhaft „Die theoretische Grundlegung Lenins“, „Die Kirche unter Stalin“, „Die Chruščev-Ära“, „Den innerkirch-

lichen Widerstand“, „Die Zeit bis zur Perestrojka“ und „Die neue Ära“ ab.

Im zweiten Teil wird ein „Biographischer Abriss zu Aleksandr Men“ (55–76) geboten. Der Vf. beginnt mit der Familiengeschichte, Kindheit und Jugend von Men', berichtet über seine geistlichen Lehrer, beschreibt seine Studienjahre und schließlich seinen Dienst als Priester.

Der dritte Teil enthält eine Einführung (77–87) und einige vom Vf. ins Deutsche übersetzte Texte von Men' (88–150): neun Aufsätze und ein Interview, die vom Verhältnis zwischen dem Staat und der Kirche bzw. der Religion handeln.

Das Buch hat gravierende Mängel. Selbst der Titel ist nicht korrekt, weil er verschweigt, dass das Buch Texte von Men' selbst enthält. Kein Kapitel behandelt das im Buchtitel angegebene Sachthema: „A. Men' zum Verhältnis von Kirche und Staat“. Wenn die Texte von Men' selbst solch eine Abhandlung darstellen sollten, hätte Men' als der Autor angegeben werden sollen und der Vf. als Herausgeber.

Der Vf. beginnt seine Darstellung der Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche in der Sowjetunion erst mit dem Jahr 1941. Die Jahre 1917 bis 1941, in denen unter anderem die blutigsten Verfolgungen der Christenheit in Europa stattfanden, fehlen komplett. Die auf brutale Weise erzwungene „Loyalität“ der Kirchenleitung dem atheistischen Staat gegenüber wird somit unverständlich. So liest sich das Buch wie ein ununterbrochener Vorwurf der Kollaboration der Kirche mit der Sowjetmacht. Die Darstellung und die Interpretation der russischen orthodoxen Kirchengeschichte sind oft fehlerhaft.

Auch die Biographie von Men' weist in der Darstellung des Vf.s Mängel auf. Der Text ist verschachtelt, wichtige und unwichtige Details sind nicht ausgewichtet. Es finden sich Doppelungen. Die Zeitangaben sind oft unpräzise. Zuweilen lässt sich der Vf. mit Men' in eine unerklärliche Polemik ein, wobei der Eindruck entsteht, Men' würde das Gegenteil behaupten. Mit welchem Recht schreibt der Vf. Men' zu, dass „nach seiner Deutung das eigentliche Übel erst mit Stalin begonnen habe, der ein im Grunde gutes Beginnen der Oktoberrevolution völlig pervertiert hätte“ (81)? Er schreibt ja später: Men' „war von der Unvereinbarkeit zwischen dem christlichen Glauben und der kommunistischen Ideologie überzeugt“ (83).

Auch methodisch gesehen ist die Arbeit sehr nachlässig verfasst worden. Die auf Deutsch zugänglichen Texte von Men' werden nicht erwähnt. Die Hauptquelle des Vf.s im ersten Teil seines Buches („Die Orthodoxe Kirche in Russland. Dokumente ihrer Geschichte, 860–1980“, hg. von Peter Hauptmann und Gerd Stricker, Göttingen 1988) ist überholt, denn sie wurde 1988, kurz vor der Öffnung der sowjetischen Archive, veröffentlicht. G. Stricker hat nach 1988 noch zwei russische Bände herausgegeben, die für den Vf. wichtiger wären. Mehrmals erwähnt der Vf., dass die Werke von Men' unter Pseudonymen veröffentlicht wurden. Diese nennt er jedoch nicht.

Der Vf. verweist auf gewisse Ergebnisse seiner Arbeit, die nicht zu entdecken sind. Man findet im Buch weder „eine ausführliche Darstellung über die ersten Jahre der Sowjetmacht“ (81) noch die „eigene Untersuchung“ über den Patriarchen Tichon (81) noch „die Darstellung der politischen und gesamt-

gesellschaftlichen Vorgänge“, die „das Ausmaß an Gewalt“ in den ersten Jahren nach der Revolution veranschaulichen soll (84).

Zahlreich sind die Fehler in den Formalia. Die gewählte Umschrift der russischen Namen erlaubt den Unkundigen nicht, den eigentlichen Namen zu erkennen. Fehler begegnen selbst in russischen Buchtiteln. Wörtliche Zitate werden oft entweder gar nicht oder nur pauschal belegt. Die Eigennamen der Politiker, Schriftsteller und Philosophen werden durchgehend ohne Vornamen, Lebens- bzw. Amtsdaten angegeben. Die Eigennamen der Kirchenmänner werden hingegen ohne Nachnamen und oft sogar ohne Titel und Amt (wie etwa „Bischof von...“) angegeben.

Die Übersetzung der Texte von Men' bietet zahlreiche grobe Fehler jeglicher

Art: terminologische Fehler, Verständnis-, Aufmerksamkeits- und Interpretationsfehler, Fehler in den Eigennamen, in den Namen der Städte, Klöster, Ikonen, in der Bezeichnung der Kirchenämter.

Die zahlreichen Einwände gegen die Arbeitsweise des Vf.s nötigen zur Frage, ob man dem Buch grundsätzlich Vertrauen schenken sollte. Man findet lediglich eine karge Kompilation aus den auf Deutsch schon veröffentlichten und kommentierten Dokumenten, eine Nacherzählung von Erinnerungen einiger geistlicher Kinder von Men' und eine wenig gelungene Übersetzung einiger seiner Texte.

Anna Briskina-Müller